

„Irgendwas mit Geisteswissenschaften...“ Warum genau das im KI-Zeitalter gar nicht so schlecht ist.

Vor 14 Jahren fühlte ich mich ziemlich genau so, wie sich die vielen Absolvent*innen heute fühlen: Ich war voller Vorfreude auf einen neuen Lebensabschnitt und gespannt darauf, was nach dem Studium kommen würde. Mit meinem Magisterabschluss in Französischer Literaturwissenschaft, Öffentlichem Recht und Philosophie wurde mir jedoch immer wieder dieselbe Frage gestellt: „Und was macht man jetzt eigentlich damit?“ Hinter dieser Frage steckte meist weniger ein echtes Interesse als die Sorge, ob sich mit einem solchen geisteswissenschaftlichem Studium überhaupt ein Beruf finden lässt.

Heute, nach meinem Wechsel in die freie Wirtschaft, wird mir diese Frage deutlich seltener gestellt. Stattdessen erlebe ich, dass viele der Fähigkeiten, die ich während des Studiums und der anschließenden Promotion an der Universität Würzburg erlernt habe, gefragter sind denn je – trotz oder gerade wegen der rasanten Entwicklung von Künstlicher Intelligenz (KI). Lange galt Wissen als die Fähigkeit, möglichst viele Informationen zu ‚besitzen‘ und die richtigen Antworten zu können. Mit der Verbreitung des Internets und dem steilen Aufstieg der KI hat sich diese Vorstellung von Wissen grundlegend verändert. Denn KI kann heute in wenigen Sekunden Informationen recherchieren, Texte verfassen, Zusammenfassungen erstellen und komplexe Sachverhalte erklären.

Wenn Wissen in dieser Form nun jederzeit verfügbar ist, verschiebt sich allerdings die entscheidende Frage. Nicht mehr: Wer kennt die richtige Antwort? Sondern: Wer kann Antworten kritisch einordnen? Wer erkennt Zusammenhänge, blinde Flecken und unausgesprochene Annahmen? Genau hier liegen die besonderen Stärken geisteswissenschaftlicher Ausbildung. Vier dieser Stärken möchte ich im Folgenden in den Fokus nehmen:

1. Argumente analysieren

Erstens erlernen Geisteswissenschaftler*innen die Fähigkeit, Argumente kritisch zu hinterfragen, Hypothesen zu prüfen und das Nicht-Offensichtliche offensichtlich zu machen. Diese Fähigkeit wird im KI-Zeitalter immer wichtiger. Eine KI kann in Sekunden einen Text schreiben, und das mit überzeugenden Argumenten. Sie kann aber nicht zuverlässig beurteilen, ob die Annahmen sinnvoll sind, ob Perspektiven fehlen oder ob eine Frage von Anfang an falsch gestellt wurde. Wer gelernt hat, kritisch zu denken, Argumentationen zu bewerten und Widersprüche zu erkennen, verfügt deshalb über eine Kompetenz, die nicht durch KI ersetzt wird, sondern gerade durch ihre Verbreitung an Bedeutung gewinnt.

2. Unsicherheiten aushalten

Die zweite geisteswissenschaftlich Kompetenz – und für mich ist das die stärkste Kompetenz überhaupt – ist die sogenannte Ambiguitätstoleranz, also die Fähigkeit Unsicherheiten auszuhalten und mit Ihnen umgehen zu können. Nahezu alle technischen Systeme sind auf Eindeutigkeit ausgelegt, weil sie auf dem binären System der Nullen und Einsen basieren. 0 ist falsch, 1 ist richtig – wie verhält es sich aber mit Zwischenräumen und Graubereichen?

Ein Beispiel: Wenn ein Modell in einem Krankenhaus eingesetzt wird, um Diagnosen mit KI-Automatisierung schneller zu stellen, ist das gut oder schlecht? Die typische Antwort aus den

Geisteswissenschaften würde lauten: „Kommt darauf an.“ Und diese Antwort ist oft der Beginn einer ernsthaften Analyse:

- Schneller bedeutet einerseits möglicherweise mehr gerettete Leben.
- Schneller bedeutet andererseits möglicherweise auch mehr Fehlentscheidungen.
- KI-Automatisierung kann Ärzt*innen einerseits entlasten.
- KI-Automatisierung kann andererseits aber Verantwortlichkeit verschieben.

Die Herausforderung besteht bei vielen gesellschaftlichen Fragestellungen also nicht darin, die eine richtige Antwort und damit die richtige Seite zu finden. Die Herausforderung besteht darin, die richtigen Fragen zu stellen, Spannungen zwischen mehreren legitimen Perspektiven auszuhalten und trotzdem einen Konsens zu finden. In meinem geisteswissenschaftlichen Studium wurde ich erstaunlich selten dafür belohnt, die richtige Antwort zu finden. Viel häufiger wurde ich dafür belohnt, zu zeigen, warum die Fragestellung eigentlich viel wichtiger ist als gedacht.

3. Kontext verstehen

Aus diesen beiden ersten Fähigkeiten leitet sich eine dritte Kompetenz ab, die oft unterschätzt wird. Denn die KI erkennt Muster, aber Menschen verstehen Kontexte. Der einfache Satz „Wir müssen unsere Lebensweise verteidigen“ bedeutet etwas völlig anderes, wenn...

- er aus einem mittelalterlichen Kloster stammt,
- in einem Parteiprogramm der NSDAP vorkommt,
- oder von einer schwarzen US-Bürgerrechtlerin in den 1970er Jahren bei einer Demonstration gerufen wird.

Für sich genommen klingt der Satz erst einmal harmlos. Erst der Kontext verleiht ihm die entsprechende Bedeutung.

- Ein Mönch im 12. Jahrhundert könnte damit die Verteidigung einer religiösen Ordnung meinen.
- Das Parteiprogramm der NSDAP könnte mit dem Satz auf die Ausgrenzung und Vernichtung von Menschen abzielen.
- Die US-Bürgerrechtlerin könnte damit auf den Erhalt der erkämpften Menschenrechte für Schwarze Menschen anspielen.

Der Satz ist derselbe, die Wörter sind dieselben. Aber die Bedeutung verändert sich radikal durch den historischen, kulturellen und politischen Kontext. In den Geisteswissenschaften trainieren wir, nicht nur zu fragen, was gesagt wird, sondern: wer es sagt, wann es gesagt wird, zu wem es gesagt wird und welche Geschichte hinter den Worten steht.

4. Neues erschaffen

Die vierte Fähigkeit ist die menschliche Kreativität und gerade hier wird die Debatte über KI besonders spannend. Denn natürlich kann KI heute Bilder erzeugen, Texte schreiben, Apps programmieren, Videos generieren, Musik komponieren und Ideen vorschlagen. Das funktioniert – vereinfacht gesagt – folgendermaßen: Man füttert ein KI-System mit riesigen Datenmengen. Anschließend lernt das System, statistische Muster darin zu erkennen. Es

weiß also nicht wirklich, was die Daten und Zusammenhänge bedeuten. Es lernt vor allem, was mit hoher Wahrscheinlichkeit als Nächstes kommt – in einem Ausmaß, das für uns Menschen kaum vorstellbar ist.

Ein Aspekt, über den die KI jedoch nicht verfügen kann, sind eigene Erfahrungen. Die KI hat keine Kindheit, kein Studium, keine Beobachtungen des Alltags und keine persönliche Geschichte, aus der neue Ideen entstehen. Deshalb glaube ich, dass wir die Fähigkeiten von KI derzeit gleichzeitig über- und unterschätzen: Wir unterschätzen, wie gut sie darin ist, bestehendes Wissen zu organisieren. Aber wir überschätzen, wie nah das tatsächlich an menschliche Kreativität und Neugier herankommt.

Hier stellt sich die Frage: Kann die KI wirklich kreativ sein? Mit Blick auf den heutigen Stand der Technik würde ich diese Frage verneinen. Denn Kreativität bedeutet nicht nur, vorhandene Elemente neu zu kombinieren. Kreativität bedeutet auch, Erfahrungen zu machen, sich zu irren, neugierig zu sein und Dinge zu hinterfragen, die alle anderen für selbstverständlich halten.

Viele meiner besten Ideen sind nicht am Schreibtisch entstanden. Sie sind entstanden auf Bahnreisen beim Blick aus dem Fenster, in fremden Städten, unter der Dusche, beim Lesen eines völlig fachfremden Buches und so oft auch beim Scheitern: Bewerbungen wurden abgelehnt, Prüfungen wurden nicht bestanden, Drittmittelanträge wurden nicht genehmigt und zahlreiche Ideen haben nicht funktioniert. Doch genau diese Erfahrungen des Scheiterns waren für mich oft der Ausgangspunkt für etwas Neues: Jede Ablehnung hat mich dazu gebracht, meine Ideen zu überarbeiten. Jedes gescheiterte Projekt hat mich gezwungen, neue Perspektiven einzunehmen. Und jede Sackgasse hat mich auf Wege geführt, die ich ursprünglich nie geplant hatte. Vermutlich liegt genau darin der fundamentale Unterschied zwischen menschlicher Kreativität und künstlicher Intelligenz. Eine KI kann Millionen erfolgreicher Muster schnell analysieren. Doch Menschen lernen oft aus den Momenten, in denen die Muster versagen.

Wer gelernt hat, kritisch zu denken, aus Fehlern zu lernen, verschiedene Perspektiven einzunehmen und Unsicherheiten auszuhalten, entwickelt die Fähigkeit, neue Verbindungen zwischen scheinbar unverbundenen Dingen herzustellen. Vielleicht ist die Antwort auf die Frage „Und was macht man jetzt eigentlich damit?“ deshalb heute einfacher denn je: Genau die Fähigkeiten entwickeln, die im Zeitalter der KI unverzichtbar werden.

Dr. Julien Bobineau